

Jan Caeyers,
Dirigent und
Biograf



In seinem „Allerheiligsten“, seinem Arbeitszimmer in einer alten Mühle von 1782, unweit von Löwen und mit Ausblick über die flache flämische Landschaft, spricht Jan Caeyers inmitten hunderter Bücher, die er über Beethoven gesammelt hat, über den Komponisten, der ihn seit Jahrzehnten inspiriert und ihm die Richtung weist. Der umfangreichen Bibliografie fügte Caeyers 2009 ein dickes Standardwerk hinzu: *Beethoven – Een biografie*. Neben der englischen Übersetzung, kürzlich erst zum „best book of the week“ in der *Financial Times* gekürt, gibt es nun auf Initiative des Beethovenhauses in Bonn auch eine deutsche Übersetzung: die offizielle Biografie für das Jubiläumsjahr 2020.

Beethoven als geistiger Kompass

Für mich ist Jan Caeyers vor allem ein Dirigent, dessen Beethoven-Aufführungen nahezu Vollkommenheit erreichen, und darüber freut er sich sichtlich. Lieber ist er der Musiker, der ein Buch schreibt, als der Elfenbeinturmbewohner, der sich hin und wieder vor ein Orchester verirrt. Denn das Wesentliche bleibt die Musik sowie die Kommunikation durch Musik. Alles Hintergrundwissen ist eine wichtige Hilfe, doch steht es gewiss nicht an erster Stelle.

Jeden Tag vertieft sich Jan Caeyers stundenlang in Partituren, denn hier beginnt man der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Sein Buch zeugt von der intensiven Auseinandersetzung mit dem Notentext, es enthält zahllose Erkenntnisse, die nur von einem Musiker stammen können, für den Beethoven im jahrelangen Umgang so etwas wie eine Art Hausfreund geworden ist.

Caeyers' Zeit in Wien, hatte sie besonderen Einfluss? Er bezweifelt es. Am Ende kommt man der Musik doch näher, wenn man in die Noten schaut und nur sehr indirekt, wenn man den Fußstapfen

folgt, die Beethoven in Wien hinterlassen hat. Doch vermittelt die Wiener Innenstadt – und auch die Dörfer drumherum – einen Eindruck von der aristokratischen Größe des frühen 19. Jahrhunderts aus. Noch immer gibt es in Wien dieses gewaltige Interesse an Schönheit und Kunst, Architektur und Literatur. Als könnte man all dies mit der Luft einatmen. „Ich fühle mich dort sofort auf eine andere Ebene gehoben, die Lebensart der Menschen dort, die Kaffeehäuser, es ist ein anderes Tempo.“

Kollegen

In Wien entwickelte er als Assistent von Claudio Abbado, Pierre Boulez und Bernard Haitink beim Gustav Mahler Jugendorchester das Gespür für musikalische Maßstäbe, eine Sensitivität für das Allerhöchste, gewissermaßen als Nebenprodukt einer Schulung im kompromisslosen Streben nach Qualität. Abbado behandelte Caeyers, der damals um die 40 war, wie einen Kollegen, und setzte



„Die
Interpretation
kommt zu
dir.“

sich ernsthaft mit der Meinung seines „Assistenten“ auseinander. Pierre Boulez studierte mit ihm einen ganzen Tag lang Strawinskys *Sacre du Printemps*, zu Hause in seinem Appartement im 27. Stock in der Nähe des Eiffelturms. Ein sonniger Tag im Mai, den Caeyers nie vergessen wird.

Tatsächlich war er als Dirigent ein Spätentwickler. Er hatte das Glück (und zugleich das Pech), nicht in ein musikalisches Umfeld hineingeboren worden zu sein, sein Weg ans Dirigentenpult begann an einer kleinen örtlichen Musikschule unter der Obhut mittelmäßiger Lehrer. Dieser Rückstand erwies sich als Segen, denn so entging er der Zwangsjacke der üblichen Karriereplanung eines Dirigenten, der sich zunächst an einem kleinen Opernhaus herumschlägt, ehe er die Leiter Stufe für Stufe höher klimmt. Als Gastdirigent an der Oper Stuttgart wurde ihm klar, dass er dabei nichts verpasst hatte. Nach einem *Don Giovanni* ohne Probe – der ihm außer der Freude über den glimpflichen Ausgang vor allem drei Stunden Stress beschert hatte – erschien ihm diese Art des Musikziers wenig befriedigend, schon allein, weil die letzten zehn Prozent, die man im Probenprozess gibt, die wertvollsten sind. Nahezu von selbst gelingt die Aufführung mit einem eigenen Orchester.

Als sein erstes Ensemble, die Beethoven Akademie, 2003 aufhörte, gab es eine kurze Zeit der Besinnung, ehe er sich mit dem von ihm neu gegründeten Orchester Le Concert Olympique präsentierte. In der Zwischenzeit stöberte er – so wie andere, die sich in Kuriositätengeschäften auf die Suche nach Kaffeelöffeln begeben – in jeder Stadt, in der er dirigierte, Literatur über Beethoven auf und begann an einem Aufsatz über den Komponisten zu arbeiten – gewisser-

maßen als intellektueller Unterbau für die Arbeit mit seinem neuen Orchester. Dieses Projekt lief schließlich aus dem Ruder und mündete in eine einhellig gelobte Biografie von 700 Seiten Umfang. Nach 20 Jahren Forschung folgte er beim Verfassen des Buchs weniger den anerkannten akademischen Regeln als vielmehr einer inneren Freiheit, wie sie sich auch in der Dirigentenkarriere des Biografen widerspiegelt.

Wende

Niemand wird eine Antwort auf die sinnlose Frage parat haben, ob Beethoven ein wichtigerer Komponist als Bach oder Mozart gewesen sei. Auch sie waren Genies, die zu ihrer Zeit ein Maximum erreichten und Grenzen verschoben. Beethovens 30-jährige Schaffenszeit jedoch bedeutete einen Quantensprung, mit dem das Verschieben von Grenzen zum Maßstab erhoben wurde. Vor Beethoven ergaben sich Innovationen durch Entwicklung, nach ihm wurde sie zum Ziel. Zudem war Beethoven in allen Genres ein Meister, auch das Verhältnis zwischen Beethoven und seiner Zeit ist hochkomplex und interessant. Beethovens Bedeutung geht sozusagen über die Musik hinaus. Und dann die Botschaften, die sein tragisches Schicksal an die Menschheit aussendet. Die Wende zum Komponieren als Ziel an sich, die er mit dem *Heiligenstädter Testament* vollzogen hat, bedeutet einen wichtigen Schritt für die Kulturgeschichte unserer Spezies. Für ihn war es ein Drama größten Ausmaßes. Doch wer weiß? Vielleicht wäre Beethoven ohne seine Taubheit möglicherweise eine Art Franz Liszt geworden: ein brillanter Klaviervirtuose, der nebenbei auch komponiert.

*„Vor Beethoven
entstand Innovation,
nach Beethoven wurde
sie zum Ziel.“*

Architektur

Wir haben die Tendenz, uns Verstand und Gefühl als Gegenpole vorzustellen. Während man etwa ein Komponist wie Verdi als Repräsentant für das Letztere sehen könnte, ist Beethoven gerade deshalb so interessant, weil bei ihm sowohl Verstand als auch Gefühl extrem entwickelt sind, ohne dass das eine auf Kosten des anderen gehen würde. Egal wie wild er mit Spielvorschriften und Modulationen umgeht, man vertraut ihm, dass er das Ganze nie zur Explosion bringt. Die *Appassionata* ist dafür ein wunderbares Beispiel, man wird genau wie bei der *Eroica* von purer Emotion hinweggetragen, und doch gibt es keine 20 Takte zu viel oder zu wenig. Exposition, Durchführung, Reprise und Coda sind nicht nur gleich lang, sondern auch in einer Weise gleich und symmetrisch aufgebaut, wie man es von keinem anderen Komponisten kennt. Auch bei Bach gibt es Stücke dieser Art, bei Beethoven aber ist es eine Konstante.

Klavier

Caeyers bedauert, dass er seinen Klavierunterricht bereits mit 18 Jahren beendet hat. „Das ist wirklich schade, denn die Sonaten spielen zu können, ist etwas ganz Besonderes. In den Sonaten war Beethoven am weitesten in seinem Denken und im Ausdruck seiner selbst. Das Klavier war für ihn die natürliche Verlängerung seines Denkens, und jedes Mal, wenn er den Faden des Komponierens aufnimmt, geht er vom Klavier aus. Sinfonien zu dirigieren ist gewiss keine Verlegenheitstätigkeit, aber die Klaviersonaten umfassen ebenso wie die Streichquartette alle Bestandteile von Beethovens Leben. Die Sinfonien sind Musik der großen Gebärden, es fehlt ihnen eine gewisse Subtilität, die man in der Klaviermusik sehr wohl finden kann. Im Kanon der Musik und in der Hierarchie des Konzertlebens und allem, was dazu gehört, stehen die Sinfonien an oberster Stelle, aber das spezifische musikalische Gewicht ist in den Sonaten am höchsten.“

In seinen Sonaten fallen pianistische und kompositorische Fantasie zusammen. Das ist in den Konzerten weniger der Fall. „Ich dirigiere sie sicherlich genauso gerne wie die Sinfonien, aber bei den Konzerten ist der pianistische Gehalt weniger interessant, hier liegt die Bedeutung vor allem in der Komposition. Ich befasse mich gerade mit dem zweiten Klavierkonzert, für einen Auftritt mit Kit Armstrong im kommenden Jahr, und vom allerersten Moment an gibt es hier diese wie in Stein gemeißelte neue Idee des Konzerts. Mit

den unterschiedlichen Ansatzpunkten 'innerhalb dieser Gattung muss er seine Zeitgenossen geradezu aus den Socken gehauen haben.“

Partitur

Die rein objektive Betrachtung der mal oben und mal unten notierten, dicken und dünnen Zeichen auf dem Notenpapier ist nicht das A und O. „Ich beschäftige mich täglich mehrere Stunden hinweg genau mit solchen Stücken, die ich schon oft dirigiert habe, um auf neue Dinge zu stoßen. Ich habe die Klavierkonzerte ohne Ende mit großen Pianisten gespielt, nutze das auferlegte Corona-Sabbatical, um alles von Neuem zu studieren und erschrecke immer wieder, was ich in der Vergangenheit alles übersehen habe.“

Caeyers nennt sich selbst einen „Partituren-Freak“, er macht kaum Notizen in seinen Noten, und wie bei einem Violinisten, der seine Stradivari nie aus den Augen lässt, reisen sie immer im Handgepäck mit. Die Partitur ist und bleibt die Bibel, aber man muss beim Lesen seine Imaginationskraft einsetzen. Auch ihm war es nur auf diese Weise möglich, nach und nach zu einer gewissen Freiheit im Umgang mit Akzenten, Phrasierungen und Rubato und damit zu einer Flexibilisierung des Tempos zu gelangen. „Je mehr wir die Dimension hinter den Noten erforschen, desto mehr Terrain können wir hinzugewinnen. Das verlangt auch etwas Mut. Nicht du suchst die Interpretation, sie kommt zu dir. Wer a priori etwas Besonderes sucht, drückt seiner Darbietung unwillkürlich zu viel Ego auf.“ Wenn etwas Persönliches in seinen Interpretationen durchklingt, hat dies im Falle Caeyers' allein mit der Reflektion seines ureigenen Weges zu tun; ein Ziel als solches ist das nicht. Auf diesem persönlichen Weg vertraut er sich der Führerschaft Beethovens an. „Er verstärkt und nährt die Mission, die ich in meinem Leben empfinde. Auch mit seiner Suche nach spiritueller Vertiefung, in seiner kosmischen Sicht jenseits der Banalität. Der Umgang mit Beethoven hat Einfluss auf die Lebensqualität, Beethoven ist mein spiritueller Kompass. Natürlich war auch er nur ein Mensch und was sein Verhalten im Alltag angeht sicher nicht immer einer der anständigsten. Doch hatte er zumindest ein Streben nach höherem Bewusstsein, oder um einen Modebegriff zu verwenden, nach einer Art von vierter Dimension.“

ERIC SCHOONES

KONZERTE

Im Juni 2021 werden Jan Caeyers und Le Concert Olympique bei einer kurzen Tournee mit Kit Armstrong in Deutschland und Österreich zu erleben sein (unter anderem am 8. und 9. Juni 2021 in Wien/Konzerthaus), im November darauf mit Sabine Meyer (u. a. am 14. November 2021 in Hamburg/Elbphilharmonie, und am 16. November in Berlin/Philharmonie).